



# Die keltische Viereckschanze von Hardheim-Gerichtstetten, Neckar-Odenwald-Kreis

## Ein Meilenstein in der Erforschung einer archäologischen Denkmälergruppe

*Die rätselhaften „Viereckschanzen“ der spätkeltischen Zeit (2./1. Jh. v. Chr.) beschäftigen die archäologische Forschung seit über 150 Jahren. Ganz wesentliche Erkenntnisse verdankt sie der Untersuchung einer solchen Anlage in Nordbaden, die man zunächst für ein römisches Lager hielt. Die Viereckschanze von Gerichtstetten ist auch heute noch ein gut erhaltenes Beispiel für diese Denkmälergruppe, und die Geschichte ihrer Erforschung zeugt vom Weitblick der damaligen Ausgräber – auch noch vor dem Hintergrund des heute erreichten Forschungsstandes.*

Günther Wieland

### Eine prähistorische Erdschanze

„Von Gestrüpp fast verborgen, befindet sich im Zimmerwalde, einen starken Kilometer südlich des Dorfes Gerichtstetten, eine uralte Erdschanze, die den Besucher durch die stattliche Erhaltung der Wälle und Gräben nicht wenig überrascht. Ein Kloster soll daselbst gestanden haben, sagt das Volk und erzählt sich, dass es an dem Platze nicht recht geheuer sei. Unterrichtete Kreise dachten an ein römisches Kastell oder an eine mittelalterliche Befestigung. Von Kreisrichter Conrady in Miltenberg darauf aufmerksam gemacht, unterzog sie im Jahre 1885 der Großherzogliche Konservator Geheimrat Wagner einer vorläufigen Rekognoszierung. Als dann die Reichslimesarbeiten begannen, liess Conrady im Juli 1896 eine orientierende Grabung daselbst vornehmen und gelangte zu dem wichtigen Ergebnis, daß das Erdwerk nicht römischen und nicht mittelalterlichen, sondern prähistorischen Ursprungs sein müsse. Da die Limeskommission von einer eingehenderen Untersuchung Abstand nahm, liess sie Geheimrat Wagner mit badischen Mitteln weiterführen. Die Grabungen geschahen vom 1. bis 5. September und 15. bis 20. Oktober 1896 unter Leitung des Berichterstatters“.

So beginnt der 1899 publizierte Grabungsbericht von Karl Schumacher (Abb. 1). Er hatte damit eine in Süddeutschland weit verbreitete Gruppe archäologischer Denkmäler erstmals in den richtigen zeitlichen und kulturellen Kontext gebracht und die zielgerichtete Erforschung der spätkeltischen Viereckschanzen des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. in Gang gesetzt.

Wir wissen heute durch zahlreiche Grabungen in Baden-Württemberg und Bayern wesentlich mehr über diese markanten rechteckigen Wall-Graben-Anlagen des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. Nach anfänglich sehr vielschichtigen funktionalen Deutungen war man vor allem in den 1960er- bis 1980er-Jahren davon überzeugt, eine einheitliche Zweckbestimmung als Kultanlagen belegen zu können. Dieses auf einer unzureichenden Kenntnis der inneren Strukturen basierende Bild war aber falsch – erst durch flächige archäologische Grabungen seit den 1990er-Jahren wissen wir, dass die Viereckschanzen die typische Form der ländlichen Siedlung in der spätkeltischen Zeit darstellen. Ihr Funktionsspektrum umfasst viele überwiegend profane Aspekte: Wohnsitz der Oberschicht, geschützter Platz für Versammlungen sowie Markt- oder Gerichtstage, verteidigungsfähiger Zufluchtsort für die Landbevölkerung, Stapelplatz für wichtige Güter (z.B. Saatgetreide), Wasserversorgung durch Brunnen – diese und ähnliche Funktionen lassen sich alle aus dem Grabungsbefund mehr oder weniger erschließen. Auch die Ausübung kultischer Handlungen gehört dazu – eigentlich wie in jeder vorgeschichtlichen Siedlung –, denn der prähistorische Mensch wählte sich in seinem Handeln so sehr von übernatürlichen Mächten abhängig, dass es für ihn eine Trennung von „kultisch“ und „profan“ nicht gegeben hat.

Gerade die Forschungsgeschichte der Viereckschanzen zeigt exemplarisch, dass für eine zuverlässige Definition archäologischer Denkmäler neben der eigentlichen Erfassung auch die Erforschung der Inhalte eine wichtige Rolle spielt.

Denn dies ist letztlich maßgeblich für die wissenschaftliche Begründung des Denkmalwerts.

Auch nach 2000 Jahren noch eindrucksvoll erhalten

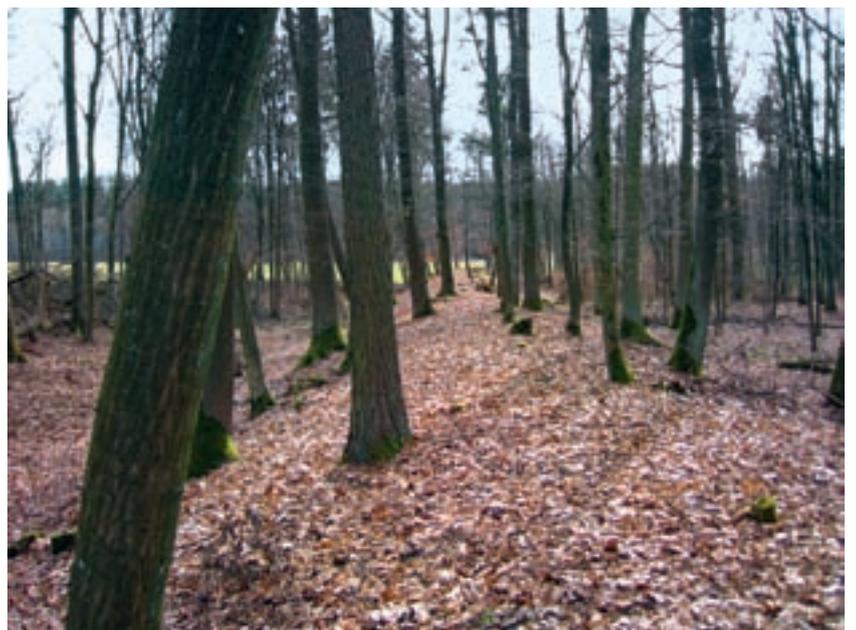
Die Schanze von Gerichtstetten liegt im Norden des Baulandes, eines 300 bis 400 m hoch liegenden Muschelkalkgebietes. Wir befinden uns hier an der nordwestlichen Peripherie des Verbreitungsgebietes der spätkeltischen Viereckschanzen.

Zwei Bachtälchen haben aus dem sanft nach Westen geneigten Hang einen flach aufgewölbten Höhenrücken herausgearbeitet, auf dem die Anlage in einem kleinen Wäldchen liegt. Sie bietet auch heute noch einen eindrucksvollen Anblick (Abb. 2): Der noch rund 2 m hoch erhaltene Wall mit vorgelagertem Graben umschließt die Anlage vollständig.

Die Seitenlängen betragen im Norden 131 m, im Osten 110 m, im Süden 130 m und im Westen 122 m, was einen Flächeninhalt von 1,52 ha ergibt. Die Viereckschanze von Gerichtstetten gehört damit zu den größten Anlagen dieser Art (Abb. 3).

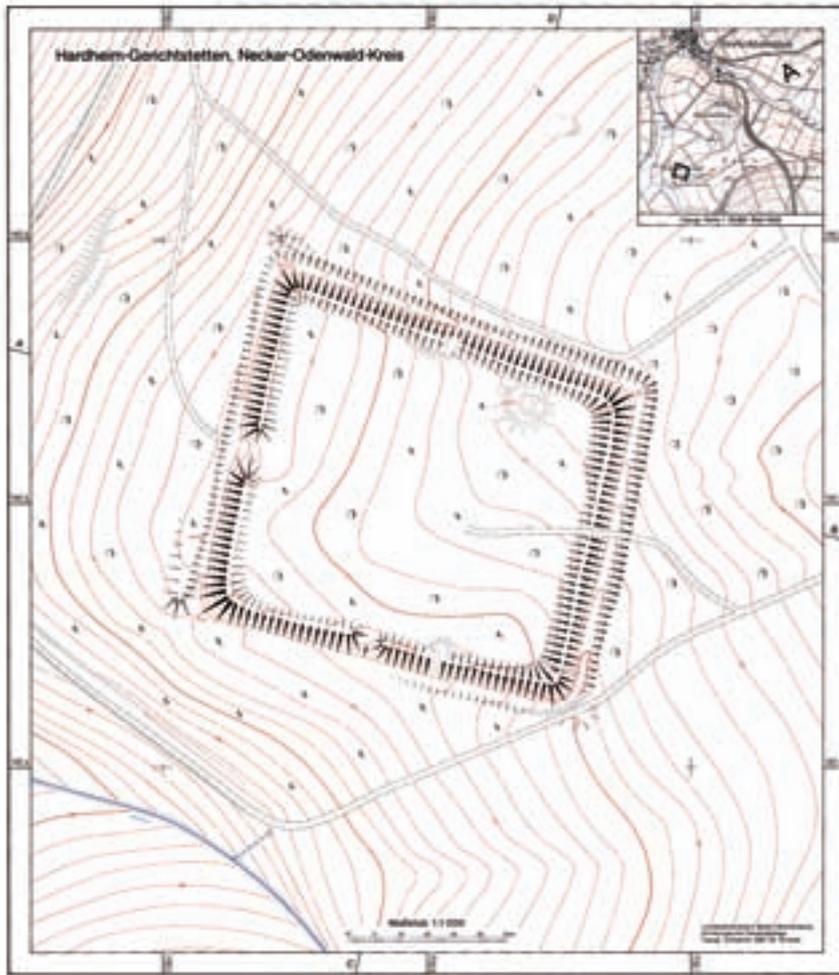
Als Toreingänge sah Schumacher die drei Lücken im Nord-, West- und Südwall. Wir wissen heute, dass Viereckschanzen stets nur ein einzelnes Tor hatten, welches nie an der Nordseite lag, d. h. es muss sich hier in zwei Fällen um einen späteren Durchbruch handeln. Eine kleinere Lücke im Ostwall scheidet als antiker Zugang ebenfalls aus. Von der Lage und dem Grabungsbefund her spricht vieles dafür, dass sich das ehemalige Tor im Süden befand. Bei den Grabungen wurden dort unmittelbar am inneren Wallfuß vier „Pfostenrunden“ aufgedeckt, die sich als letzte Reste von Holzbauten nur in Form von Erdverfärbungen erhalten haben. Diese können durchaus von flankierenden Torbauten stammen, die erschließbaren Maße dieses Gebäudes würden sich sehr gut in das Spektrum der heute bekannten Torbauten aus Viereckschanzen einreihen. Zudem kam in diesem Bereich eine Kulturschicht mit zahlreichen Fundeinschlüssen zum Vorschein. Sie schloss an den inneren Fuß des Walles an und enthielt neben Holzkohle und Asche reichlich Scherben, vereinzelte Knochen, ein eisernes Messerchen, eiserne Beschlagstücke, das Bruchstück einer Lanze, Spinnwirtel (tönerne Schwungrädchen für eine Handspindel) und eine Tonkugel (wohl ein Schleudergeschoss).

Die 6 bis 7 m breiten und bis über 2 m tiefen Gräben waren als Spitzgräben angelegt. Teilweise war die Grabenfüllung mit verkohltem Holz, Knochen und Scherben durchsetzt. Das verkohlte Holz könnte durchaus eine verbrannte und in den Graben gestürzte Palisadenwand sein, ähnliche



1 Grundriss und Profile der Viereckschanze mit den ergrabenen Befunden sowie ausgewählte Fundstücke aus der Publikation von K. Schumacher 1899.

2 Blick über den eindrucksvoll erhaltenen Südostwall.



3 Topografischer Plan der Viereckschanze (nach Bittel/Schiek/Müller 1990).

Befunde kennt man mittlerweile von anderen Viereckschanzen.

Die ursprüngliche Innenbebauung wurde durch die sehr begrenzten Grabungen von Conrady und Schumacher nur in Ausschnitten erforscht. So wurde im nordwestlichen Viertel der Anlage ein 7 m x 4 m großer Gebäudegrundriss freigelegt, dessen verbrannte Holzpfostenreste auf ein Ende durch einen Brand hinweisen. Im Inneren und in der unmittelbaren Umgebung des Hauses zeigte sich eine etwa 0,1 m starke Kulturschicht, die mit Scherben, vereinzelt Knochen und „Hüttenlehm“ (durch Brand verziegelter Lehmverputz der Wände) durchsetzt war.

### Ein rätselhafter Steinbau und eine Zisterne unter dem Wall

Dicht innerhalb des nördlichen Walles verbarg sich unter einem Schutthügel der Grundriss eines Steinbaus, den Schumacher weitgehend freilegte (Abb. 4). Das Gebäude hatte einen unregelmäßig viereckigen Grundriss mit inneren Maßen von je 8 m im Norden, Osten und Westen sowie 7,3 m im Süden. Die Mauerstärke betrug 0,7 m. Der Eingang lag in der Mitte der Westseite. An die steinernen Türwangen schloss sich in der Mauerflucht je eine Pfostengrube an. Das aufgehende

Mauerwerk war „aus flüchtig gerichteten Kalksteinplättchen von ca. 8–10 cm“ Höhe hochgezogen. Der am höchsten erhaltene Teil lag an der Nordwestecke, an der acht Steinlagen noch 0,7 m hoch anstanden. Ob die Mauer einem Fachwerkaufsatz als Unterbau diente, ließ sich nicht klären. Im Bereich des Gebäudes fanden sich eine spätkeltische Fibel (Gewandspange) aus Eisen, zwei Eisenklammern und Knochen. Eine eiserne Kreuzhacke lag außerhalb des Gebäudes unmittelbar vor dem südlichen Türpfosten.

Für Schumacher stand die Datierung dieses Steinbaus in die späte Keltenezeit (2./1. Jh. v. Chr.) außer Frage. Heute sieht man das schon etwas kritischer: Es gibt bislang keinen vergleichbaren Befund aus einer süddeutschen Viereckschanze. Außerdem weisen verschiedene Objekte darauf hin, dass die Gerichtstettener Viereckschanze auch noch in römischer Zeit und im Mittelalter genutzt wurde (s. u.).

Wenige Meter westlich des Eingangs zu dem Steingebäude wurde ebenfalls die im Süden und hinter der Nordwestecke beobachtete Brandschicht angetroffen. Dies lässt darauf schließen, dass die gesamte Anlage einmal durch Brand untergegangen ist.

An der Südseite wurde am inneren Fuß des Walles eine große Grube angeschnitten. Sie hatte einen Durchmesser von 5 m und war maximal 1,75 m tief. Ihr Boden war ziegelartig verbrannt, darüber lag eine bis zu 0,6 m starke Kohle- und Ascheschicht, vermischt mit zahlreichen Scherben und kleinen Knochenstücken. Des Weiteren fand sich dicht über der Sohle das Bruchstück eines keltischen Glasarmrings. Die Grube setzte sich unter dem inneren Wallfuß fort, d. h. sie muss angelegt worden sein, als der Wall noch nicht existierte. Da die Wallfüllung offensichtlich in die Grube hineinreichte, muss diese aber bei der Aufschüttung des Walles noch offen gelegen haben.

In genau dieser Form kennt man mittlerweile mehrere Befunde aus Viereckschanzen: Derartige Schächte und große Gruben werden als Brunnen oder Zisternen gedeutet, die ursprünglich am Rand der Hofeinfriedung lagen. Schumacher hat daraus die richtigen Schlüsse gezogen, nämlich, dass er ein großes landwirtschaftliches Anwesen vor sich hat, welches zunächst unbefestigt war und erst in drohenden Kriegszeiten mit Wall und Graben befestigt wurde. Auch sah Schumacher bereits in den überlieferten Zügen der Kimbern und Teutonen am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. die Ursache für die unruhigen Zeiten in Süddeutschland bzw. die Anlage von Wall und Graben bei der Gerichtstettener Viereckschanze. Die Verknüpfung des archäologischen Befundes mit dieser historischen Überlieferung ist zweifellos

verlockend und gar nicht einmal so unwahrscheinlich. Beweisen lässt sich dies freilich nicht. Von neueren Viereckschanzengrabungen wissen wir, dass als obligatorischer Bestandteil ein großes Hauptgebäude zum Baubestand gehört. Es liegt regelhaft dem Eingang gegenüber, nahe an den rückwärtigen Wall gerückt. Schumacher erwähnt ausdrücklich eine Kulturschicht wenige Meter westlich des Steinhauses, dies würde etwa der Stelle entsprechen, wo wir das große Hauptgebäude einer Viereckschanze erwarten würden, wenn tatsächlich die südliche Walllücke den ursprünglichen Eingang darstellt.

### Das Fundmaterial: Kelten, Römer und Germanen?

Die Funde aus den Grabungen von Conrady und Schumacher wurden 1899 von letzterem zu einem Teil publiziert (vgl. Abb. 1). Eine Neubearbeitung des noch erhaltenen Bestandes legte 1981 Rolf-Heiner Behrends vor, dabei wurde einiges korrigiert und präzisiert.

Die heute nicht mehr erhaltene Fibel hat Schumacher völlig richtig erkannt. Sie gehört an das Ende der Mittellatènezeit bzw. den Beginn der Spätlatènezeit (d. h. ca. 150–100 v. Chr.). Die Glasarmringfragmente sind von ihm ebenfalls in den richtigen Zusammenhang gestellt worden, sie gehören zum typischen Frauenschmuck in spätkeltischer Zeit (Abb. 5).

Ein Fundstück, das im Jahr 1972 in der Schanze aufgelesen wurde, gehört ebenfalls in die Spätlatènezeit, es handelt sich um das Fragment einer so genannten Glasringperle.

Bei der Keramik wollte Schumacher ältere frühlatènezeitliche Stücke erkennen, was Behrends zu Recht korrigiert hat. Das Formenspektrum der Gebrauchskeramik und der glatten Drehscheibenware ist charakteristisch für das 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., so sind zum Beispiel die Schüsseln mit eingebogenem Rand eine der häufigsten Formen der spätkeltischen Gebrauchskeramik. Die „Kammstrich“-Verzierung gehört zum gängigen und weitverbreiteten Verzierungsspektrum der spätlatènezeitlichen Töpferware.

Auffallend sind dagegen Scherben von tonnenförmigen Gefäßen mit flächiger Fingernagelzier, die am ehesten Parallelen im Mainfränkischen und in Hohenlohe haben. Es kann sich dabei um eine sehr späte Ausprägung der keltischen Keramik in Süddeutschland handeln, die schon frühgermanische Elemente aufnimmt. Andererseits besteht auch Ähnlichkeit zu „rhein-wesergermanischer“ Keramik der römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit. Dies ist deswegen interessant, weil Schumacher zwar glaubte, im Fundmaterial wäre nichts Römisches, Behrends

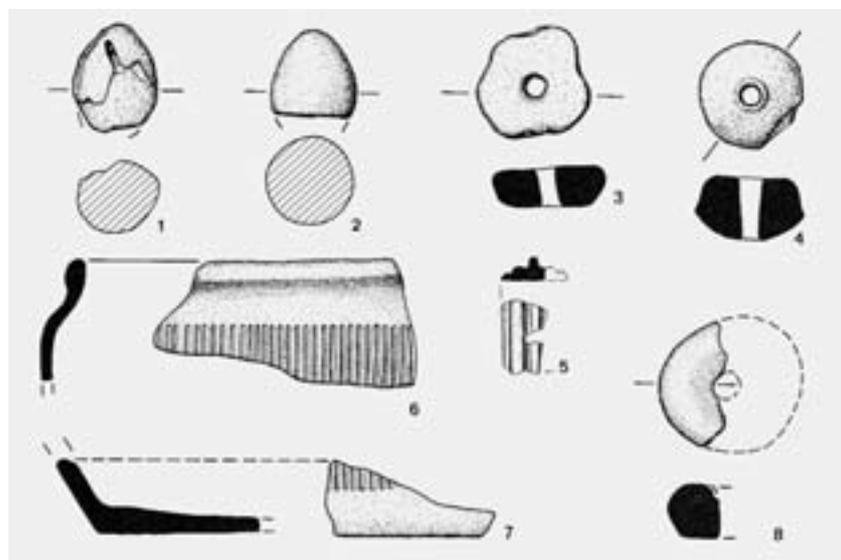
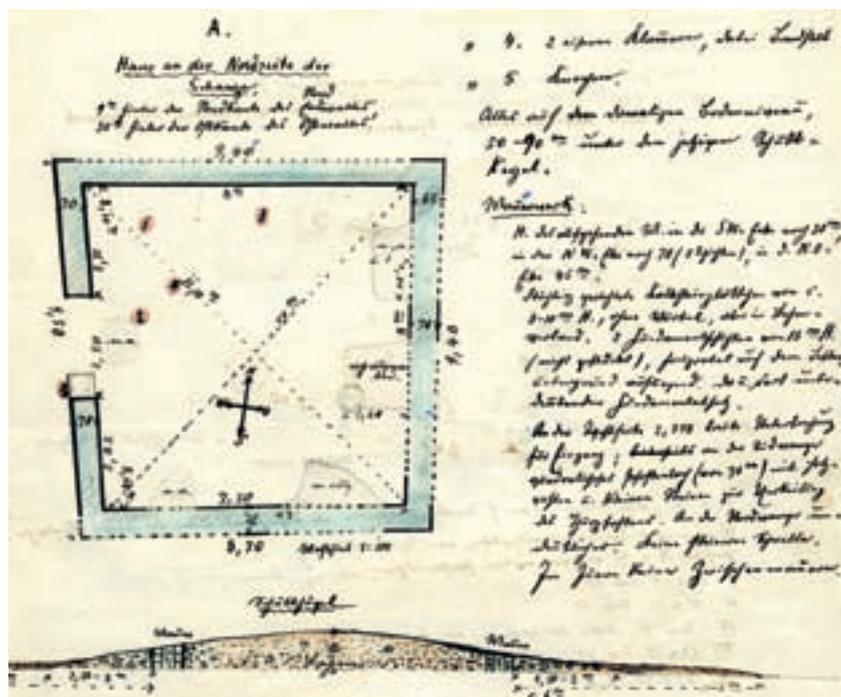
dagegen eine eiserne Kreuzhacke zu Recht als römisch erkannt hat (Abb. 6). Er leitete daraus ab, dass die Anlage – wenn auch zweckentfremdet – in römischer Zeit genutzt wurde, sei es als römischer Wachtposten, sei es von im Vorfeld des Limes siedelnden Germanen. Übrigens findet sich fast in jeder untersuchten Viereckschanze ein Hinweis darauf, dass diese in römischer Zeit in irgendeiner Weise wieder genutzt wurde.

Nach alledem, was wir heute über Viereckschanzen wissen, dürfte auch das Steinhaus von Gerichtstetten in diese nachkeltische Nutzungsphase gehören. Dass in seinem Schutt eben auch ältere keltische Funde geborgen wurden, liegt in der Natur der Sache und ist kein Beweis für keltisches Alter.

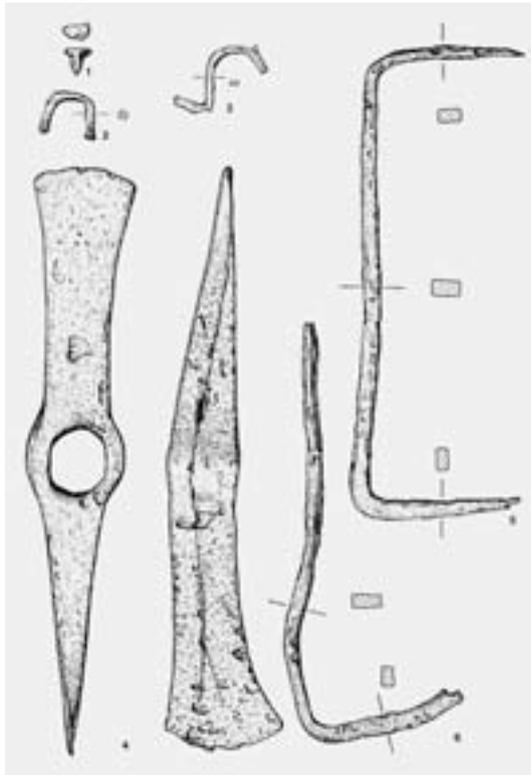
In diesem Kontext muss man auch noch einen Fund erwähnen, der angeblich Ende der 1970er-Jahre in der Viereckschanze aufgelesen wurde:

4 Kolorierte Zeichnung und Beschreibung aus den Grabungsberichten von K. Schumacher 1896. Dargestellt ist der Grundriss des Steingebäudes und ein Profilschnitt durch den Schutthügel dieses Gebäudes.

5 Funde aus den Grabungen Schumachers: 1–2 Schleudergeschosse aus Ton; 3–4, 8: Spinnwirtel aus Ton; 5: Fragment eines Armrings aus Glas; 6–7: Scherben eines spät-keltischen Graphitontopfes (nach Behrends 1981).



6 Eisenfunde aus den Grabungen Schumachers: 1–3: unbestimmbare Kleinteile; 4: römische Kreuzhacke; 5–6: Balkenklammern (nach Behrends 1981).



Eine bronzene Riemenzunge der Merowingerzeit könnte sogar auf eine Nutzung der Anlage in nachrömischer Zeit hinweisen. Ähnliches ist zum Beispiel aus Ehningen (Kr. Böblingen) bekannt, dort wurde im 7. Jahrhundert eine Frau im Zentrum einer keltischen Viereckschanze bestattet. Die Viereckschanze von Gerichtstetten stellt ein archäologisches Denkmal dar, dessen bewegte Geschichte wir nur in Ausschnitten und unvollständig erschließen können – trotzdem hat ihre archäologische Erforschung vor über 100 Jahren Ergebnisse gebracht und Anstöße gegeben, welche in weiten Teilen auch heute noch von wissenschaftlichem Wert sind. Gleichzeitig dokumentieren die Grabungsberichte Conradys und Schumachers die behutsame Weitsicht dieser Forscher bei der Interpretation der Ergebnisse. Vor

dem Hintergrund eines ständig anwachsenden Kenntnisstandes und einer kaum mehr überschaubaren Flut von Publikationen in der Archäologie lohnt es sich oftmals, die grundlegenden Erkenntnisse früherer Forscherpersönlichkeiten erneut zu reflektieren.

Nicht zuletzt ist die Viereckschanze ein gut erhaltenes Geländedenkmal (Abb. 7), das nicht nur das Interesse von historisch und heimatgeschichtlich interessierten Personen findet, sondern auch in der archäologischen Fachwelt weit hin bekannt ist. Ihre Erhaltung als Dokument einer über 2000-jährigen Siedlungsgeschichte ist somit von größter Wichtigkeit.

### Praktische Hinweise

Die Viereckschanze liegt ca. 1 km südlich von Gerichtstetten im Wäldchen „Zimmerwald“ und ist zu Fuß über Feldwege erreichbar.

### Literatur

G. Wieland, Keltische Viereckschanzen – einem Rätsel auf der Spur (Stuttgart 1999).

K. Bittel, S. Schiek, D. Müller, Die keltischen Viereckschanzen. Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1990) 182ff.

R.-H. Behrends, Die Funde aus der Viereckschanze von Gerichtstetten, Gem. Hardheim, Neckar-Odenwald-Kreis. Fundberichte aus Baden-Württemberg 6, 1981, 311ff.

K. Schumacher, Gallische Schanze bei Gerichtstetten (Amt Buchen). Veröffentlichungen der Großherzoglichen Badischen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe und des Karlsruher Altertumsvereins 2, 1899, 75ff.

### Dr. Günther Wieland

Regierungspräsidium Karlsruhe

Referat 26 – Denkmalpflege

7 Die südliche Wallecke mit Informationstafel.

